

Digitalisierung: Erweiterung des demokratischen Repertoires?

Sibylle Berg, Oliver Nachtwey* und Jeannette Behringer**

Podium: Alles in die Cloud. Digitalisieren wir uns in den Untergang?

Behringer: Frau Berg, vielen Dank für die Lesung aus Ihrem aktuellen Werk „Remote Code Execution“ (RCE). Herzlich willkommen, Herr Nachtwey! Herr Nachtwey, der Roman «Remote Code Execution» beschreibt eine Gesellschaft, in der die Möglichkeiten der Digitalisierung im Finanzkapitalismus sozusagen auf die Monopolspitze getrieben werden. Wie ist Ihre grundsätzliche Einschätzung dieses Buches? Ist es nur eine düstere Utopie, grotesk, mit Anleihen an die Gegenwart? Ist es die „nahe Gegenwart“ oder ist es weit weg, Science Fiction?

Nachtwey: Ja, mich würde interessieren, wann Sibylle Berg das geschrieben hat. Beim Lesen habe ich gedacht: Mannomann, das ist ganz schön nah an dem, was wir gerade erleben. Wie Elon Musk Twitter übernimmt, wie die digitalen Kontrollformen immer stärker in unser Leben eindringen. Als Soziologe führe ich gerade ein Seminar über den soziologischen Gehalt von Literatur durch. Und bei dem Buch habe ich gedacht: Uiuuii, da ist mehr Soziologie drin als in mehreren soziologischen Studien und Fachbüchern auf einmal. Das ist wirklich so voller guter Beobachtungen. Und das dann noch in einen literarischen Text zu packen, von den Kontrollfantasien, aber auch dem Widerstand der Aneignung, den Bugs der Codes: Da ist alles drin. Ich finde es gar nicht dystopisch, sondern realistisch. Und das macht es auch ein bisschen scary. Weil unsere Realität nicht dystopisch, aber tatsächlich so dunkel ist.

Behringer: Frau Berg, wann haben Sie mit dem Buch begonnen, um die Frage aufzugreifen?

Berg: Also den ersten Teil dieser upcoming Trilogie, das war Crime Brave. Das war scary, weil ich das vor dem eingetretenen Brexit geschrieben habe, und da ist

* *Podiumsgespräch mit Sibylle Berg, Schriftstellerin und Autorin, und Dr. Oliver Nachtwey, Professor für Sozialstrukturanalyse, Universität Basel. Moderation: Dr. Jeannette Behringer, Projektleiterin TA-SWISS, Bern*

sehr viel wirklich alt. Es gab alles in Ansätzen oder in der Beta-Version bereits, und das ist alles wirklich vor Corona. Es ist hauptsächlich entstanden nach 2019, da habe ich angefangen. 2021 war es fertig.

«Diese permanent neuen Überwachungsgesetze – das hört ja nicht auf.»

Behringer: Sie sagten einmal in einem Interview, Frau Berg, Sie möchten mit dieser Trilogie durchaus die Gegenwart abbilden, mit „GRM. Brainfuck“ als erstem Band, mit „Remote Code Execution“ als zweitem Band. Jedoch möchten Sie die Dinge zuspitzen und expliziter machen?

Berg: Eigentlich möchte ich gar nicht zuspitzen. Ich möchte einfach ein bisschen unter unsere Benutzeroberfläche gucken. Als der erste Teil entstand, hat es mich interessiert, das, was wir ahnen und spüren, besser zu verstehen. Sie wissen es vermutlich aufgrund Ihrer Beschäftigung etwas besser als die Allgemeinheit. Ich wollte verstehen: Wo will das alles hin? Was könnten die Verbindungen sein zwischen permanent neuen Überwachungsgesetzen – das hört ja nicht auf. Es wird eins nach dem andern durchgewinkt, voilà, und jetzt sind wir gerade an Chat-Kontrollen dran. In der Europäischen Union wird das vielleicht abgeblasen. Aber das heisst im Grunde einfach, dass offiziell jeder Chat-Verlauf, jedes Signal-Gespräch, jeder Telegram-Austausch abgehört oder mitgelesen werden kann, und wenn man das kann, wird man es tun. Weil man die Code-Ketten hat, die das erledigen. Ich habe mich gefragt, wo will das hin? Was sind die Interessen, die Bevölkerung permanent noch ausführlicher, noch ausgiebiger zu überwachen? Diese Fragen werden auch in Teil 2 gestellt. Auf der anderen Seite die Ungleichheit wachsen zu lassen und die Gesellschaften in Richtung eines Neo-Feudalismus zu treiben. Ich habe für mich „unbefriedigende befriedigende“ Antworten gefunden, dass das natürlich alles zusammenhängt. Denn was gibt es gegen eventuell kommende Aufstände besseres als eine komplette Überwachung? Das sehen wir ja gerade in China, wie gut das lief, Millionen Menschen in ihre Buden einzupferchen. Da sind wir noch nicht ganz, aber wir sind da dran. Ich habe die Zahlen vergessen, aber sehr viele europäische westliche Länder haben bereits chinesische Überwachungstechnologie gekauft. Teilweise wird auch schon beherzt versucht, das anzuwenden, ein Kulturtoken in Wien, Ökopunkte in Bologna. Was bereits läuft sind Staatstrojaner in Deutschland, genehmigt, gebilligt. Hier in der Schweiz vielleicht noch nicht in diesem Ausmass.

Behringer: Herr Nachtwey, würden Sie sagen, Digitalisierung ist wirklich eine Bedrohung? So habe ich das im Buch RCE empfunden. Zitat: «Sie digitalisierten bis in den letzten Winkel jeden Bereich des Lebens, vergessen, was wohl passierte, wenn der Strom ausbliebe». Ich würde sagen, das ist wahrscheinlich aktuell etwas anders wegen der Ukraine-Krise. Das Internet ist auch ein Austausch-Medium, bedeutet Kommunikation, die die Wirtschaft revolutioniert hat; wir haben die europäische Datenschutzverordnung, wir haben das Netzwerk-Durchsetzungsgesetz in Deutschland. Passiert denn gar nichts gegen diese Bedrohung, wie sie in RCE dargestellt ist? Oder zu wenig?

«Nicht umsonst schalten autoritäre Regime zunächst das Internet ab.»

Nachtwey: Ich würde mich jetzt in der Rolle unwohl fühlen zu sagen: «Da wird schon genug gemacht». Ich bin relativ nahe bei Sibylle Berg. Es ist aber nicht so, dass gar nichts passiert. Aber das, was passiert, geschieht nicht aus Einsicht, sondern auf der Basis einer sehr starken Kritik. Von Hackern, von sozialen Bewegungen, aus der Zivilgesellschaft. Und das ist im Moment so ein Spiel, in dem die Regierungen chinesische Kontrollsoftware kaufen. In Grossbritannien ist das bekannt. Es gibt im Grunde keinen Raum mehr ohne Kameras. Aber es passiert auch in Deutschland und in der Schweiz. Was ich noch sagen würde: Technik ist nicht ganz neutral, weil Technik ja auch jeweils in bestimmten Settings entwickelt wird, wenn wir an die Tech-Konzerne denken. Aber die jeweilige Technik kann auch anders oder subversiv genutzt werden. Und da ich aus der sozialen Bewegungsforschung komme, konnte ich zum Beispiel ganz gut sehen, dass 2010 soziale Medien erstmals auch ein Mittel von progressiver Mobilisierung sein konnten. Nicht umsonst schalten autoritäre Regime zunächst das Internet ab. Weil sie genau wissen, dass im Internet zumindest das Potenzial eines progressiven Gedankenstroms, auch einer Mobilisierung steckt. Das heisst, gerade Digitalisierung ist das Mittel der Kontrolle, sie ist aber eventuell auch ein Medium der Befreiung. Und deshalb finden die Kämpfe statt.

Behringer: Frau Berg hat auch von Konzentration gesprochen, und eindrücklich die Finanzkonzentration beschrieben. Wir müssen nun mal nach den Vermögen der grössten Silicon Valley-Milliardäre, der Plattform-Milliardäre schauen.

Nachtwey: Sie [die Anzahl der Milliardäre, d. Mod.] sind ja gerade ein bisschen geschrumpft.

Berg: Sie entlassen derzeit alle, aber das ist ja ein Vermögen, was gar nicht haptisch vorhanden ist, es kann ja auch schrumpfen.

Behringer: Aber trotzdem, diese Vermögenskonzentration, die diese negative Seite der Digitalisierung massiv – Twitter haben Sie angesprochen – unterstützt, was wäre da zu tun, um die guten Seiten der Digitalisierung zu retten?

«Ein öffentlich-rechtliches Twitter muss nicht staatlich reguliert sein – aber sicher als Commons, mit demokratischen Gremien.»

Nachtwey: Wenn wir von Alternativen sprechen, glaube ich, dass es in der Bevölkerung ein Bedürfnis nach einer barrierefreien Kommunikation gibt; man sieht es gerade bei Twitter. Und dann würde ich sagen: Machen wir es doch gleich richtig. Machen wir so etwas wie ein öffentlich-rechtliches Twitter. Es muss nicht staatlich reguliert sein – aber sicher als Commons, mit demokratischen Gremien, mit Nutzerbeiräten, aber eben auch mit einer staatlich finanzierten oder subventionierten Bereinigung. Und diese Bereinigung finde ich nicht ganz unwesentlich. In meiner Forschung sprechen wir jetzt auch mit Content Moderators bei Facebook. Und was sie täglich auf den Schirm bekommen – die verlieren den Glauben an die Menschheit, wenn man den nicht ohnehin schon verloren hat.

Behringer: Frau Berg, Sie haben den Glauben an die Menschheit auch schon ein bisschen verloren, bei RCE?

Berg: So wie das World Wide Web (WWW) gestartet ist, war das eine ganz tolle Sache: Zum Wissenschafts- und Informationsaustausch, so war das mal gedacht. Leider befinden wir uns im Kapitalismus. Und der Kapitalismus muss einfach Wachstum generieren. Und deswegen wird alles, was vielleicht einmal einfach schöne Erfindungen waren, ausgeschlachtet und entbeint. Und es ist auch so, dass diese wunderbaren sozialen Plattformen oder sozialen Medien von einem netten Anfangsgedanken verändert wurden. Mein Lieblingsadelsclubwissenschaftlerteam in Oxford redet von Aufmerksamkeitsdiebstahl dieser Kommunikationsplattformen. Die grösste Aufgabe, die die Menschen haben, ist, ihre Konzentration zurück zu gewinnen, weil diese Plattformen natürlich alle so programmiert sind, dass man lange Zeit daran klebt. Diese ganzen Manipulationen – ich muss jetzt nicht die alten Geschichten von Cambridge Analytica rausholen. Was spricht dagegen, dass die Menschen einfach wieder miteinander reden? In

einer Kneipe? Also könnte man ja sagen, braucht es dieses Zeug, diese Begeisterung auch der Politikerinnen und Politiker, ist das so grossartig? Oder könnte diese Begeisterung an der Digitalisierung zu einer direkten Bürgerbeteiligung in politischen Entscheidungsprozessen führen? Was es aber leider nicht tut.

Fehlt da nicht – und da kommt ja auch Ihre Stiftung [TA-SWISS, d. Mod.] zum Tragen – dringend eine Neutralität und auch ein Fachwissen? Auch in der Schweiz – ich weiss jetzt nicht, wie weit die Verhandlungen sind – wollten wir die Daten aller Bürgerinnen und Bürger in eine chinesische Server-Farm auslagern. Super Idee. Grossartig. Es war der billigste Anbieter. Passiert schon mal. Genau so haben wir hier ja irgendwie einheitlich für die Überwachung gestimmt. Wir haben das Bundesgesetz über den Nachrichtendienst angenommen und waren begeistert, weil das uns ja nicht betrifft. Es hat so viel kaputt gemacht; ausser der Zerschlagung des WWW fällt mir überhaupt nichts mehr ein. Nehmen wir jetzt mal Staatstrojaner. Ein allgemeiner Begriff für Überwachungssoftware. Pegasus wurde entwickelt, um für Mechaniker oder Techniker den Zugriff auf Handys zu ermöglichen, damit sie diese reparieren konnten. Schöne Idee. Bis man darauf kam, uh, da könnte man aber sehr, sehr viel Geld machen. Und so wird das immer weiter gehen. Also jedes Tool, das vielleicht eine gute Funktion hat und sinnvoll ist, wird genutzt werden, um es meistbietend zu verschern. Und meistbietend zu verschern, ist in der Regel nichts Gutes für die Bevölkerung. Und deswegen bin ich da sehr skeptisch, auch, was Regierungen angeht. Es ist gut, dass wir unseren Regierungen weitgehend vertrauen. Das ist ein grosser Vorteil, der sich von heute auf morgen – siehe Italien, Schweden – ändern kann. Und so wie die Regierenden in unseren Kommunikationsforen unterwegs sind, finde ich das auch nicht richtig gut. Lagern wir jetzt irgendwie alles an Elon Musk aus? Und fragen wir uns wirklich, was ist falsch an irgendwelchen Peer-to-Peer-Hacker-Tools, die man allerdings noch fertig entwickeln müsste? Es entstehen überall gute Ansätze, es gibt die Entwicklung von GNU-Netzen [freies Framework für sicheres und anonymes Peer-to-Peer-Networking, d. Mod.], die seit 20 Jahren vor sich hin dümpelt, es gibt Peer-to-Peer-Versuche, die uns wirklich die Privacy zurückgeben würden. Komischerweise erhalten diese Aktivitäten kein Geld – woran das wohl liegen mag?

«All diese Institutionen haben so einen Doppelcharakter. Und so würde ich auch das Internet begreifen.»

Behringer: Da sind zwei sehr radikale Dinge enthalten. Das Eine ist: Zurück zur analogen Infrastruktur, könnte man vielleicht sagen. Oder aber: «Zerschlagung

des Internet». Da würden wahrscheinlich viele Aktivisten oder auch die Betreiber des Internet aufjaulen. Herr Nachtwey: Sind wir dabei, unsere analoge Infrastruktur abzuschaffen? Müssen wir sie nicht für sichere demokratische Räume erhalten?

Nachtwey: Also ich bin in einer Kneipe aufgewachsen, in einer Borussia Dortmund-Kneipe. Ich bin ein Kind aus dem Ruhrgebiet und habe dazu immer noch eine grosse Affinität.

Behringer: Sie machen sich keine Sorgen um die analoge Infrastruktur?

Nachtwey: Nein, aber ich würde sagen, sie hat eine gewisse Ambivalenz. Ich bin nämlich später weggezogen und habe dann auf dem Dorf gewohnt. Und da waren nur noch Nazis, im Dorf und in den Kneipen. Und da hätte ich mir schon gerne mal so ein Twitter oder Facebook gewünscht, mit dem ich dann meinen relativ hilflosen Antifaschismus koordiniert hätte. Das fand ich eher nicht so gut. Wir müssen es jetzt mal so sehen: Das Internet ist eigentlich schon unsere Wasserversorgung. Das Problem ist, dass die Wasserversorgung von den Eliten nicht immer so gut gehandhabt wurde. Erst als man festgestellt hat, dass sich die Seuchen auch durch die schlechte Wasserversorgung in die Quartiere der Besserverdienenden ausgebreitet haben, hat man gesagt, oh, wir sorgen dafür, dass das Grundwasser für alle einigermaßen sauber bleibt. Ich teile die Kapitalismuskritik von Sibylle Berg im Grunde. Historisch können wir ein gewisses Ringen sehen. Die sozialen Bewegungen, die Bewegung und auch der sozialistische Ansatz haben dem Kapitalismus etwas abgerungen: Das ist manchmal ein Sozialstaat. Und der Sozialstaat ist nicht nur etwas Gutes, sondern er hat mit seiner Hygienepolitik und in seinem Fordern und Fördern die Leute auch immer zur Arbeit angetrieben. Also all diese Institutionen haben so einen Doppelcharakter. Und so würde ich auch das Internet begreifen. Das heisst, wir müssen uns auf das Ringen einlassen. Und ich würde es nicht zerschlagen wollen, sondern sagen: Was können die Schritte sein, dass wir das Internet für die Allgemeinheit konzipieren können?

Berg: Ich würde nicht das Internet zerschlagen. Ich würde das WWW zerschlagen. Also wenn ich jetzt, wie zu erwarten ist, Bundesrätin werde, werde ich einfach sehr stark aktivistische Tools unterhalten. Es gibt Ansätze, das Netz wirklich zu dezentralisieren und es aus den Händen von wenigen Playern zu nehmen. Es geht ja hauptsächlich darum, den Geheimdiensten ihr Spielzeug wegzunehmen.

«Immer wieder wird versucht, jeden Zusammenhalt zu zerstören.»

Behringer: Ich möchte jetzt gerne auf den Bereich der Demokratie und der Politik zu sprechen kommen. Frau Berg, in Ihrem Buch setzen Sie einerseits auf die Nerds, auf die Hacker-Szene und auf die Zivilgesellschaft, andererseits werden die Menschen digital überwacht. Die Bürgerinnen und Bürger sind aber zufrieden und satt, Zitat: «inmitten der Auflösung». Sie beschreiben erschöpfte, wütende, ängstliche, deformierte Menschen, die den Einzelkampf verinnerlicht haben. Haben Sie kein Vertrauen in die Menschen, dass diese Demokratisierung oder die Erhaltung des Guten anstreben?

Berg: Das ist so tagesformabhängig. Wir leben in einem Zeitalter des Kapitalismus. Der Kapitalismus setzt darauf, die Menschen zu ent-solidarisieren. Wir können gucken, wie in England Gewerkschaften zerschlagen wurden. Immer wieder wird versucht, jeden Zusammenhalt zu zerstören. Und das passt ganz gut zu dem, was man uns in der Schule beigebracht hat: Wettbewerb. Du musst besser sein. Hier mal eine Olympiade, hier kriegst Du eine Urkunde, eine gute Note: Du gegen den Rest der Welt. Und leider haben das die anderen auch alle gelernt. Deswegen ist es sehr schwierig, eine optimistische Haltung gegenüber der Bevölkerung zu entwickeln. Wir haben es verlernt, dass wir alle in einem Boot sitzen. Und wir haben auch gelernt, uns bloss nicht mit Verliererinnen und Verlierern zu identifizieren. Weil es ansteckend ist. Aber wenn es zur Abstimmung kommt, bei der das Volk entscheiden könnte, wir bauen den Sozialstaat aus und stärken ihn, wird dagegen entschieden. Denn: Die da auf der Strasse, die haben nichts mit uns zu tun. Jeder orientiert sich nach oben.

Behringer: Herr Nachtwey, zum Thema Demokratie. Sie forschen auch zu Protestbewegungen, zu Internetaktivismus. Da erleben wir das Internet auch als Möglichkeit, als Chance. Und gleichzeitig wird Überwachung akzeptiert. Es gibt eine aktuelle Studie der Uni Potsdam die besagt, dass 20 Prozent der Menschen in Deutschland Social Scoring-Systeme akzeptieren oder sogar begrüßen würden. Was ist los mit der Bürgerschaft? Haben wir noch genügend demokratisches Bewusstsein, sind wir noch genügend kritisch gegenüber der Digitalisierung, oder bin ich jetzt selbst eine Unkerin?

Nachtwey: Was Social Scoring-Systeme angeht, da habe ich eine leicht ambivalente Haltung. Gerade in China stösst das tatsächlich auf Zustimmung. Und die lokalen Eliten sind so wahnsinnig korrupt.

Behringer: Wie ist das mit den «lokalen Eliten» gemeint?

Nachtwey: China ist ein Land mit einer Milliardenbevölkerung und einem Einparteienstaat, das extrem kapitalistisch ist. Lokale Herrschaften funktionieren wesentlich über Korruption. Und viele Leute haben das Gefühl, dass sie gerade mit diesem Social Scoring eine andere Form von Vertrauen und Normen entwickeln können. Dass sie es am Ende schlimmer machen, steht auf einem anderen Blatt. Aber das ist der Grund. Wenn Sie sagen, 20 Prozent der Befragten finden, Social Scoring ok, dann ist das immer noch weniger als die Wählerschaft der FDP und der AfD zusammen. Dann ist es ja noch gar nicht so schlimm bestellt. Sondern die meisten Leute würden sich davon fernhalten. Wenn man sich das am Flughafen anschaut: Wir werden alle auf Wettbewerb getrimmt. Die Leute stellen sich schon 20 Minuten, bevor das Gate öffnet, in eine Reihe, um als Erste ins Flugzeug zu kommen. Was natürlich völlig irrational ist – weil sie erst zwei Stunden später wieder rauskommen. Da kann man natürlich schon etwas verzweifeln. Aber ich würde sagen, insgesamt ist die Geschichte einfach noch nicht zu Ende. Wir sehen zwar gegenwärtig den Aufstieg von Trump, in Italien von Meloni, aber für Deutschland können wir beobachten, dass der starke Rassismus zurückgegangen ist. In Ostdeutschland gerade wieder etwas hoch, aber es hängt immer davon ab, welches Zeitfenster man anlegt. Wir sehen dann durchaus bestimmte Fortschritte in der Gleichstellung, im Antirassismus, im Verhältnis von Männern und Frauen. Das wird, übrigens auch beim Sozialstaat, von der Mehrheit der Bevölkerung begrüßt. Und das war in Deutschland auch 1998 so oder 2002, bevor die grossen Sozialkürzungen kamen. Das war gar nicht im Einklang mit der Bevölkerung. Sondern wir hatten es mit Eliten zu tun, die ein neoliberales Programm gegen die Mehrheit der Bevölkerung durchgesetzt haben. Irgendwann gilt dann immer das Gesetz der Normalität. Und des «In-Ruhe-gelassen-werden-Wollens». Wir sind in einem kapitalistischen System ständig in einer beschleunigenden Spirale, in der wir uns beweisen müssen. Und viele Leute sagen: Lasst mich damit in Ruhe, ich möchte einfach mein Leben leben können. Und deshalb sind Rebellionen die Ausnahme.

«Das Gefühl der Bevölkerung, sich aktiv einbringen, sich beteiligen zu können, trägt sehr viel zu Vertrauen und Zufriedenheit bei»

Behringer: Aber heisst das unter dem Strich, dass wir beruhigt mit unserer Demokratie in der Schweiz oder in Deutschland weiterleben können?

Berg: Überhaupt nicht!

Nachtwey: Nein, ich bin gar nicht beruhigt. Ich bin da einfach zwangsoptimistisch. Diese Geschichten sind alle noch nicht abgeschlossen. Der Kampf um die Demokratie hat ja gerade erst begonnen. Und wir sehen in den USA, dass Demokraten wie die Democratic Socials of America, zum Beispiel Alexandria Ocasio-Cortez – die nicht mit einer europäisch fortschrittlichen Kraft verwechselt werden sollten – wirklich einen Unterschied machen können. Sie nehmen jetzt den Kampf um die Demokratie auf. Und der grosse Durchmarsch der Republikaner ist ausgeblieben, weil die Amerikaner sich vor allem um die Frage der Abtreibung gruppiert haben. Das hat wirklich den Unterschied gemacht. Und das veranlasst mich zu einem leichten Optimismus, dass wir das Ding noch drehen können.

Behringer: Frau Berg, Sie haben über die Schweizer Demokratie ein Buch geschrieben. Es sei, Zitat, „die beste Demokratie der Welt, die niemand interessiert“. Die Schweiz als halbdirekte Demokratie ist ein Vorzeigemodell in Europa, und dennoch ...?

Berg: Ich glaube, dass das Gefühl der Bevölkerung, sich aktiv einbringen, sich beteiligen zu können, sehr viel zu Vertrauen und Zufriedenheit beiträgt. Da gibt es ja Studien dazu. Ich denke auch nicht, «wir werden alle sterben». Aber es hat sich in der Geschichte immer gezeigt, dass sich Dinge auch überraschend ändern können. Ich sage nicht, wir gehen jetzt alle in einen neofeudalen Überwachungs-kapitalismus. Sondern vielleicht kommt auch alles ganz anders. Es gibt ja auch Länder, in denen kommunistische Präsidenten gewählt werden. Wow! Dann zeigt mal, was ihr drauf habt. Das konnten ja linke Systeme dank der USA selten unter Beweis stellen. Es kann alles noch interessant werden.

Behringer: Hat dann die Schweiz eine grössere Chance, sich gegen die negativen Auswirkungen der Digitalisierung zu wehren?

Berg: Eigentlich nicht. Ich glaube, dass der Wohlstand sehr viel bremst. Nicht, dass ich das ändern möchte, ich lebe ja hier, und ich lebe gerne hier. Aber es gibt sehr wenig Druck für Aktivitäten. Das ist ein Negativaspekt der sozialen Medien. In Ländern mit grossen Mankos gehen die Leute auf die Strasse. Und

hier befeuert es die Leute, etwas zu posten. Ich hab` jetzt einen Beitrag, ich habe eine Fahne in meinem Profil gepostet, und das war's jetzt.

«Schwierig wird es, wenn man Codes oder KI als neue Arbeitgeber einsetzt.»

Behringer: Ich würde gern noch auf das Thema digitale Arbeitswelt und Erwerbsarbeit zu sprechen kommen. Frau Berg, Sie beschreiben einige Berufe, die früher mit einer Festanstellung verbunden waren, und die jetzt externalisiert sind. Herr Nachtwey, Sie forschen zu Entfremdungsprozessen in der Arbeitswelt, zu Prekarisierung. Wir reden ja immer wieder von der Abnahme der sogenannten sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, von Prekarisierung im Dienstleistungsbereich. Wie sehen Sie die Tendenz?

Nachtwey: Ja, das hat sich etwas stabilisiert. In Deutschland, aber auch in der Schweiz, wobei die Entwicklung in der Schweiz ohnehin nicht ganz so stark wie in Deutschland war. Aber prekäre Arbeiten nennen wir im Kontext der Digitalisierung „Kontingenzarbeit“: Man ist nicht mehr fest angestellt, sondern man hat mal hier, mal da einen Job. Wenn man Programmierer ist, verdient man eigentlich gar nicht so schlecht. Die fühlen sich auch weniger entfremdet, weil sie jeweils eine Welt erschaffen. Es kommt also auf die Rangstufe an. Gerade der Programmierer hat über diese Imagination und diese Welt, die er erschafft, auch sehr viel Macht, die er dann ausüben kann. Es gibt aber die Leute am Ende der „Nahrungskette“. Bei Leuten, die mit den Algorithmen in den Programmen arbeiten müssen, findet schon stärker eine Entfremdung statt. Und dann die Rider, die bei Uber das Essen bringen und nicht einmal mehr einen Vorgesetzten haben, sondern einen Algorithmus, der ihnen Bescheid gibt. Hier findet eine ganz neue Form von Herrschaft statt. Es ist aber noch nicht ausgemacht, wie stark sich Arbeitsverhältnisse ändern. Aber man merkt, dass der Kapitalismus „auf der Suche“ nach einem neuen Modell ist, das hat er noch nicht gefunden. Und der Neoliberalismus funktioniert auch nicht so richtig, deshalb braucht er diesen solutionistischen Gedanken: Man ist Weltverbesserer, man zieht also die Leute nicht nur wegen der guten Gehälter zu Google, sondern sie müssen sich dann sehr stark verausgaben, für einen Zweck, der vielleicht gar kein guter Zweck ist.

Behringer: Sie beschreiben die Programmierszene als eine, die noch ganz gut dran ist. Aber im Buch beschreiben Sie, Frau Berg, die totale Sinnlosigkeit dieser Szene. Die Programmierer interessieren sich überhaupt nicht dafür, was sie da tun. Sie wissen auch nicht, wofür sie das tun. Und wir reden ja immer über

die neue Arbeitsgeneration, die den Sinn in der Arbeit sucht. Wie passt das zusammen?

Berg: Das ist jetzt ein bisschen verkürzt. Wenn man sich mit den Startups, den Gründern und Programmiererinnen beschäftigt: Es gibt ja nicht «die Programmierer». Die sind unterschiedlich unterwegs. Viele grosse Startups hatten schon das Gefühl, dass sie Teil von etwas ganz Neuem sind. Einer neuen, tollen Welt. Aber alles ist sehr spezialisiert, dass so eine Einheit auch fragil ist. Es gibt ja unzählige Programmiersprachen. In den allerseltensten Fällen kannst Du mehr als zwei beherrschen. Sinnlosigkeit ist es nicht. Wenn Du verstehst, was Programmieren ist, ist das grossartig. Und ich wünschte mir, ich könnte es richtig gut. Weil es ein totales Abtauchen von dieser Welt und ein Eintauchen in eine fantastische Welt ist, die Du kurzfristig manchmal beherrschst, aber meistens nicht, weil Du irgendeinen Fehler eingebaut hast. Blöd ist, wenn Programmierer Codes programmieren, die sie selber überflüssig machen. Und das ist der nächste Schritt in diesem Buch: Natürlich sind Programmierende notwendig, auch für unglaublich langweilige Sachen. Bei der Bahn oder bei irgendwelchen Warenhäusern, es ist ja nicht alles schillernd und Silicon Valley. Irgendwann wird es ein sehr durchschnittlicher Job werden, so wie früher die Versicherungsmitarbeitenden, die weitestgehend freigestellt werden, weil Codes das besser können. Die können gut rechnen, oder? Schwierig wird es nur, wenn man Codes oder KI als neue Arbeitgeber einsetzt oder, wie es heute schon passiert, bei Bewerbungsgesprächen entscheiden lässt, ob jemand eine Wohnung kriegt. Sie an Gerichte lässt, weil die KI vorangegangene Fälle ausrechnet. Im Gesundheitswesen lässt man sie über Triagen entscheiden. Also da ist viel in Bewegung, das an allen Ecken sehr, sehr heikel ist. Aber wahrscheinlich finden wir es nur besonders heikel, weil wir jetzt leben.

Behringer: Sind wir da in einer Art „nachholender Entwicklung“, dass wir den Arbeitsmarkt nun regulieren werden? In Deutschland wurde der Mindestlohn eingeführt. Dieser wird natürlich auch umgangen, aber trotzdem kann er diese Lücken, die Sie, Frau Berg, skizziert haben, auch wieder schliessen. Kann man das als eine optimistische Aussicht in der Erwerbsarbeit sehen? Oder sind wir doch bei den Kurierfahrern oder bei Amazon, dem Konzern, der verhindert, dass sich die Leute gewerkschaftlich organisieren? Wie fällt Ihre Beschreibung der Gegenwart aus?

Nachtwey: Die Tech-Konzerne versuchen natürlich, Normalarbeitsverhältnisse zu umgehen, mit sozialer Absicherung, Beschäftigungsstabilität, einem gewissem Arbeitsschutz. Der Mindestlohn ist ein Schritt. Auch bei Twitter ist es überraschend und faszinierend, dass es dort keinen Arbeitskonflikt gibt, auch nicht von den Beschäftigten. Die Tech-Konzerne tun alles, um ausschliesslich Beschäftigte zu rekrutieren, die ein minimales gewerkschaftliches Bewusstsein haben. Es gibt dort sehr neoliberale Führungsfiguren, die sich nicht scheuen, mehr für grosse Anwaltskanzleien als für Löhne auszugeben. Ich glaube, es muss mehr Mindesthonorare für bestimmte Programmierertätigkeiten, für bestimmte Dienstleistungen geben, wenn Leute als Kontingenzarbeitskraft tätig sind: Sie sind Anbieter ihrer selbst und nicht mehr Teil einer grossen Belegschaft. Der nächste Schritt des Mindestlohns wäre, Mindesthonorare zu haben.

«Aus der Schweiz kommt der Ursprungskapitalismus, und auch das World Wide Web stammt aus Genf.»

Behringer: Ist die Schweiz in einer besseren Situation, weil es diesen ausufernden Niedriglohnsektor wie in Deutschland nicht gibt? Natürlich gibt es auch niedrige Löhne, aber was macht die Schweiz hier besser?

Nachtwey: Na ja, die Schweiz „hat die beste Demokratie, die keinen interessiert“. Sie ist auch die Kernzelle des globalen Kapitalismus, und interessanterweise schon immer gewesen. Wenn man sich die Calvinisten anschaut: Max Weber schreibt über den Geist des Kapitalismus, über den er gesagt hat, es sind nicht nur die Produktivkräfte, sondern es ist auch diese Kultur. Für ihn waren es die Protestanten, die die ganze Zeit hart gearbeitet haben. Das kommt alles aus der Schweiz, aus Genf. Aus der Schweiz kommt der Ursprungskapitalismus, und auch das World Wide Web stammt aus Genf. Und deshalb haben wir es weniger mit der Niedriglohnstruktur zu tun, als vielmehr damit, dass die Schweiz besondere Steuerbedingungen hat. Und dass sie auch wirklich eine fantastische Qualifikationsstruktur durch die ETHs hat. Und dann kommen Firmen wie Google und so weiter.

Behringer: Auch die Universitäten?

Nachtwey: Ja, die Universitäten bilden eine bewundernswerte Landschaft. Und dann kommen die grossen Tech-Konzerne hierher. Sie bringen weniger den

Niedriglohnsektor, sondern die sehr gut verdienenden Programmierer. Und diese vertreiben auch die Bevölkerung aus Zürich, jedoch nicht die aus der Peripherie der Arbeitsgesellschaft, sondern aus dem Kern des digitalen Kapitalismus. Hier entstehen nochmals andere Probleme.

Behringer: Zum Schluss noch eine letzte Frage an Sie beide: Wir sind ja hier unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Technikfolgen-Abschätzung. Was würden Sie unserem Publikum mitgeben, abgesehen von der Feststellung, dass Literatur vielleicht die bessere Soziologie ist? Was wünschen Sie sich? Was müsste erforscht, bearbeitet werden? Was sind die brennenden Fragen?

Berg: Was ich sehr gefährlich finde: In China finden alle Social Scoring ganz geil – wir finden das aber auch geil. Das ist ein Thema, die Schnittstelle der Interessen einer kapitalistischen Regierung und Bürgerinnen und Bürgern. Viele Menschen entscheiden sich freiwillig für Überwachung der eigenen Fahrleistung, weil sie damit Beiträge bei den Versicherungen sparen können. Grossartig, oder? Das ist ein Hebel, der mehr und mehr greift. Wir entscheiden uns für einen Tele-Arzt, denn da können wir Prämien sparen. Beim Sparen erreichen wir die Massen, beim Sparen kriegst Du jeden, das finde ich ganz gefährlich.

Ein Thema, das ich für Regierungen hochdramatisch finde: Die sind so im Schwung, sie sagen: „Hei, Digitalisierung, das müssen wir machen, das ist jetzt hipp“. Ich finde Sachen wie digitale Identität kreuzgefährlich. Wir haben dagegen gestimmt, diese an Private auszulagern, aber irgendeiner muss es ja machen. Und alle Firmen, in denen Firmen wie Palantir drin hängen: Kreuzgefährlich. Dann reden wir über die Digitalisierung von Gesundheitsdaten. Das muss ich Ihnen nicht sagen: Alles was digitalisiert wird, kann gehackt werden und wird gehackt. Wir erfahren nur Bruchteile von solchen Vorgängen. Ich finde, bei vielen Sachen „kann man wirklich nicht zurück in die Eckkneipe“. Aber es gibt Fortschrittsbestrebungen, die man einfach nicht machen muss. Es gibt keine Notwendigkeit dazu.

«Es gibt ganz viel, was kaum mehr ohne Handy zu bewältigen ist.»

Behringer: Es geht also um eine neue Auseinandersetzung über: Was kann, soll digital sein, und was muss analog bleiben?

Berg: Richtig. Ich habe überhaupt nichts gegen Zettelchen und einen süßen Rollaktenordner. Und da machst Du die Zettelchen rein, und alle sind glücklich. Und

es kann auch abbrennen, oder es kann eingebrochen werden. Aber: Wie schnell kann man in eine Cloud, in eine Serverfarm eindringen? Wie die abbrennen kann, wie ich das wunderbar in RCE beschreibe? Das ist einfach zu heikel, das ganze Zeug. Ich würde es lassen.

Nachtwey: Letzte Woche sass ich in einer Kneipe in Wien, mit lauter aufgeklärten Leuten. Ich habe so eine Schweizer Uhr. Und irgendwann stellte man fest: Alle anderen haben auch so eine Smart Watch. Und die haben wirklich den Puls messen lassen, mir auch ihre Schritte gezeigt. Und einer hat gesagt, das kannst Du mit Deinem Handy auch, das macht es automatisch. Und in der Tat: Ich habe diese Health App aufgerufen. Und da hat man zunächst gesehen, wie wenig ich mich bewege. Und das fand ich dann schon faszinierend, weil ich das gar nicht eingestellt hatte. Aber Apple misst auf dem Handy einfach automatisch unsere Bewegungsabläufe, analysiert sie und gibt sie natürlich in einer bestimmten Form wieder an den Konzern. Damit bauen sie jetzt einen grossen Gesundheitssektor auf, und das wird einfach das Riesending werden. Ich stimme Sibylle Berg völlig zu.

Ich hatte noch einen anderen Akzent in Bezug auf den Ursprung des Kapitalismus: Das Element der Selbstführung, das darin enthalten ist. Die Protestanten haben damals noch ein religiöses Tagebuch geschrieben: Welche Sünden man begangen oder gedacht hat, zu viel Kuchen gegessen, was Unflätiges, was Sexuelles. Sozusagen: Die ganze Welt liegt in Sünden. Und jetzt haben wir statt diesem religiösen Tagebuch eben die Smart Watch. Die zählt unsere Schritte, unseren Puls und die Essgewohnheiten. Wir machen das und denken, es hilft uns, eine bessere Körperkontrolle zu haben. Wir werden aber nochmal mehr zu einem smarten kapitalistischen Subjekt der Konzerne. Darüber muss man reflektieren.

Behringer: Wäre das ein Thema der Technikfolgen-Abschätzung?

Berg: Ich habe noch ein generelles Thema an der Schnittstelle zwischen Technik und Politik: Je mehr Dienste oder wirklich grundorganisatorische Tools Du auf Apps oder aufs Handy auslagerst, und der Bevölkerung kaum noch eine analoge Wahl gibst, umso mehr treibst Du natürlich diesen ganzen Mist voran. Und es gibt ja wirklich ganz viel, was kaum mehr ohne Handy zu bewältigen ist.

Behringer: Es geht also auch um das Thema der Wahlfreiheit, um die mündige Bürgerschaft, wenn ich das noch in die Runde werfen darf. Wir haben viele Dinge ansprechen können!

Ich danke Ihnen beiden sehr herzlich für dieses Gespräch. Danke für Ihr Interesse und für Ihre Aufmerksamkeit!

